dieser Tatsache nicht bewusst wären, indem sie schwache Schüler im Deutschen, die vielleicht kein Wort Deutsch von den Eltern im Hause hörten, mit 15 oder 20 im monatlichen Zeugnis markierten und somit den Kindern selbst das beste Mittel an die Hand gäben, sich vom deutschen Unterricht entschuldigen zu lassen. Solche Nummer sei entschieden zu niedrig, und 60 oder 55 tue denselben Dienst, da es immer nur schlecht oder ungenügend markiere. Auch die Eltern solcher Kinder müssten auf diese Weise gegen den deutschen Unterricht eingenommen werden. Besser sei es, solchen Kindern in der letzten halben Stunde am Nachmittage im Deutschen fortzuhelfen, und ihnen Lust und Liebe zum deutschen Studium einzuflössen.

Dann erwähnte er noch die Bewegung unter den Lehrern des Deutschen in den Hochschulen, den Direktor Wachsner vom hiesigen Theater zu veranlassen, den Schülern der Hochschulen von Zeit zu Zeit die Gelegenheit zu geben, klassischen Vorstellungen an Samstagen bei ermässigten Preisen beizuwohnen. Da Herr Wachsner sich dazu bereit erklärt habe, so sei es wünschenswert, dass ein Ausschuss ernannt werde, um auch unter den Schülern der oberen Grade für diese Sache Propaganda zu machen. Ein Ausschuss wurde darauf vom Vorsitzer ernannt. Als Sekretär und Schatzmeister wurde dann noch Herr Ernst Traeger, Oberlehrer des Deutschen im 23. Distrikt, gewählt. Da es vorgerückte Zeit war, so wurde die Versammlung vertagt und die Tagesordnung auf die nächste Versammlung verschoben.

Die von mir oben erwähnte Überbürdung des Studienplans mit allen möglichen modernen Fächern und „fads" zieht die Aufmerksamkeit der Eltern und der Bürger im Allgemeinen auf sich, und sie äussern sich darüber in missbilligender und nicht misszuverstehender Weise. Eine Zeitschrift ausserhalb Milwaukee brachte kürzlich eine Zuschrift einer Frau, welche mit „a parent and a teacher" unterzeichnet war. Sie äussert sich folgendermassen: „Do not blame the teacher for the work of the schoolboard. My 11 year old daughter is struggling this term with 19 different subjects, including civics, physics, physical geography, English history, literature, algebra, geometry, several educational "frills" like vocal music, drawing, watercolor painting, construction work and sewing. She carries from 6—8 lbs. of books back and forth, and studies out of school all I will let her. I protested. "Yes," said the long-suffering teacher, "it is dreadful—ridiculous. All the parents are finding fault, but the board requires these things of me." Dazu bemerkt eine hiesige englische Zeitung, welche das obige Eingesandt der Frau reproduzierte, folgendermassen: „Ganz so schlimm mag es bei uns in Milwaukee wohl nicht sein, aber es ist schon schlimm genug. Doch wie gesagt, es ist nicht die Schuld der Lehrer. Sie versuchen ihr Bestes zu tun unter den Umständen. Der Schulrat könnte die Last der überbürdeten Lehrer und Schüler erleichtern, und nebenbei Ersparnisse machen, indem er das „Curriculum" im Interesse der wichtigsten Fundamentalfächer beschneiden würde. Allerdings würden einige „pet fads" hinausgeworfen werden müssen, aber es wäre besser, sie zu missen, als die Lehrer zu überbürden, und die armen Schulkinder an Nervenüberanstrengung zusammenbrechen zu sehen.

Wahr bleibt die ernste und dringende Mahnung unseres heimgegangenen Dichters, E. Geibel, welche er den Lehrern (und Schulräten) zurief:

Nicht zu früh mit der Kost
buntscheckigen Wissens, ihr Lehrer
Rühret den Knaben mir auf,
selten gedeiht er davon.
Kräftigt und übt ihm den Geist
an wenigen, würdigen Stoffen;
Euer Beruf ist erfüllt,
wenn er zu lernen gelernt.

A. W.

IV. Umschau.

Vom Lehrerseminar. In der Woche des Danksagungstages weilte der kgl. Seminardirektor P. Lichtenstein aus Bederkesa, Provinz Hannover, bei uns. Derselbe hatte im Auftrage des preussischen Kultusministeriums die Erziehungsausstellung in St. Louis besichtigt und stellte sich auf seiner Rückreise die Aufgabe, sich mit dem Schulwesen einiger grösserer Städte bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke wählte er St. Louis, Milwaukee, Cleveland, Buffalo und New York aus. Sein erster Besuch galt in Milwaukee dem Lehrerseminar und dessen Musterschule, der Deutsch-Englischen Akademie. Späterhin besuchte er die hiesige Staatsnormalschule, einige öffentliche Schulen und lutherische Privatschulen. Wir lernten in unserm Gaste einen wohlmeinenden Kollegen und gründlichen Schulmann kennen, den wohl jeder liebgewinnen musste, der das

Vergnügen hatte, mit ihm in nähere Berührung zu kommen.

Direktor Lichtenfeldts Aufenthalt in unserem Lande erhielt eine schwere Trübung durch die Nachricht von dem plötzlichen Hingange seines Vaters, des Kantors em. Lichtenfeldt zu Schweidnitz in Schlesien. Die uns vorliegenden Nachrufe in den deutschen Tauschblättern heben die persönlichen Charaktereigenschaften des Verstorbenen, sowie seine echt kollegiale Gesinnung und seine schulmännischen Fähigkeiten hervor. Als Jugendschriftsteller hat er sich einen Namen weit über den Rahmen seines engeren Heimatlandes erworben.

Ehrenvolle Auszeichnung. Wie uns die Tagesblätter berichten, ist dem Professor der Deutschen Sprache und Literatur an der Universität Chicago, Starr Willard Cutting, für seine Verdienste um die Förderung des deutschen Sprachunterrichts der Kronenorden dritter Klasse vom deutschen Kaiser verliehen worden.

Deutschland. Unter den Volksschullehrern Deutschlands ist eine Bewegung im Gange, die die Universitätsbildung für alle Lehrer erstrebt. Die extremsten Befürworter des Gedankens fordern die Abschaffung des Lehrerseminars. Auf der im Monat Mai d. J. in Königsberg abgehaltenen Versammlung des deutschen Lehrervereins kam die Sache eingehend zur Sprache. In der „Päd. St." berichtet Schuldirektor Enzmann darüber wie folgt:

„Am 25 Mai sprach im dritten Hauptvortrage Seminaroberlehrer Muthesius-Weimar über „Universität und Volksschullehrerbildung". Ausgehend von dem Worte Kants: „Die Erziehung ist das schwerste Werk, das ein Mensch treiben kann", beleuchtet er die Heranbildung eines besonderen Volksschullehrerstandes seit der Reformation, weist hin auf die immer steigenden Anforderungen, die an den Lehrer gestellt werden und kommt zu dem Schlusse, dass es nicht nur ein Recht, sondern eine sittliche Pflicht des Lehrerstandes sei, zu den Quellen der Wissenschaft vorzudringen und sich den Zugang zu den Universitäten zu erzwingen. Mit Rücksicht auf das, was gegenwfirtig erreichbar scheint, schlägt er folgende Thesen vor: 1. Die Universitäten als Zentralstellen wisenschaftlicher Arbeit sind die geeignetste, durch keine andere Einrichtung zu ersetzende Stätte für die Volksschullehrer-Fortbildung. 2. Den Volksschullehrern, die einen regelrechten Studiengang an der Universität durchlaufen haben, ist die Möglichkeit zu bieten, ihre Studien durch Ablegung einer wissenschaftlichen Prüfung zum Abschluss zu bringen. Das Bestehen dieser Prüfung gewährt die Anwartschaft auf den Schulaufsichts- und Seminardienst.

In der Debatte gingen die Meinungen wieder stark auseinander. Wohl war man einig in der Forderung, dass den Lehrern die Universität offenstehen solle; aber ob das Seminar bestehen bleiben und weiter ausgebaut, oder beseitigt werden und demgemäss die Universität nicht nur zur Fortbildung, sondern zur Ausbildung des Lehrers dienen solle, ob zunächst nur einer Auswahl von Seminaristen (wie es gegenwärtig in Sachsen, Hessen und Weimar der Fall ist), oder allen der Zugang zur Universität offenstehen solle u. s. w., darüber herrschte durchaus keine Einigkeit. Schliesslich gelangten die Thesen, die die weitgehenden Forderungen stellten, zur Annahme: 1. Die Universität als Zentralstelle wissenschaftlicher Arbeit ist die geeignetste, durch keine andere Einrichtung zu ersetzende Stätte für die Volksschullehrer**bildung** (nicht Fortbildung). 2. Für die Zukunft erstreben wir daher die Hochschulbildung für alle Lehrer. 3. Für die Jetztzeit dagegen fordern wir, dass jedem Volksschullehrer auf Grund seiner Abgangszeugnisse vom Seminar die Berechtigung zum Universitätsstudium erteilt werde.

Die Frage, ob die Universität in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit überhaupt geeignet und imstande sei, diese Ausbildung zu gewähren, wurde in der Debatte zwar berührt (Scherer-Büdingen), blieb aber unerörtert."

Während Prof. Rein dafür eintritt, dass zur Fortbildung die Hochschulen allen Lehrern offenstehen sollten, stellt er den Königsberger Beschlüssen mit Nachdruck den Satz gegenüber: „Die Universitäten sind in ihrer gegenwärtigen Verfassung vollständig ungeeignet für die Ausbildung der Volksschullehrer."

Prof. Paulsen (Berlin) präzisiert seinen Standpunkt mit den Worten: „Die Annahme, dass die Universitäten überhaupt die geeignetste Stätte für die Ausbildung des Volksschullehrers sei, beruht auf einer Verkennung des Wesens der Universität oder der Aufgabe des Volksschullehrers. Und die Forderung, alle Lehrer an Volksschulen mit Universitätsbildung auszustatten, bewegt sich jenseits der Grenzen alles Möglichen."

Anderseits stimmen eine ganze Anzahl von Hochschullehrern, wie aus 49 von B. Hofmann gesammelten Äusserungen

solcher Lehrer hervorgeht, den Königsberger Beschlüssen unbedingt zu.

Die Aufwendungen für die öffentlichen Volksschulen betragen in Preussen 269,917,000 Mark, in Bayern 39,766,000 M., in Sachsen 34,323,000 M., in Württemberg 12,265,000 M., in Baden 10,999,000 M., in Hessen 7,875,000 M., in Hamburg 3,721,000 M., in Elsass-Lothringen 8,869,000 M.

Davon beträgt der Staatsanteil in Preussen 27.07 Prozent, in Bayern 35.72 Prozent, in Sachsen 13.90 Prozent, in Württemberg 30.55 Prozent, in Baden 21.79 Prozent, in Hessen 31.81 Prozent, in Hamburg 94.35 Prozent, in Elsass-Lothringen 29.76 Prozent.

Von den Gesamtausgaben des Staates betragen die Zuschüsse zu den Volksschullasten in Preussen 2.75 Prozent, in Bayern 3.13 Prozent, in Sachsen 1.62 Prozent, in Württemberg 2.18 Prozent, in Baden 1.59 Prozent, in Hessen 3.55 Prozent, in Hamburg 6.99 Prozent, in Elsass-Lothringen 3.99 Prozent.

Auf einen Volksschüler entfallen Gesamtkosten von 48 M. in Preussen, 46 M. in Bayern, 50 M. in Sachsen, 42 M. in Württemberg, 40 M. in Baden, 48 M. in Hessen, 74 M. in Hamburg, 39 M. in Elsass-Lothringen.

Der sächsische Staat gibt für Bildungsanstalten die Summe von 31,347,000 Mark aus. Jeder Besucher der Leipziger Univertät kostet ihm für das Jahr 507 Mark, jeder Student der Technischen Hochschule in Dresden 426 Mark, der Bergakademie Freiberg 217 Mark, der Forstakademie Tharand 1159 Mark (!), der technischen Lehranstalt in Chemnitz 316 Mark, jeder Schüler der Landesschulen Grimma und Meissen 473 Mark, der Gymnasien und Realgymnasien 280 M., der Lehrer- und Lehrerinnenseminare 510 Mark, der Kunstakademie und der Kunst- und Industrieschulen 430 Mark, der Bauhandwerkerschulen 331 Mark, der Volksschulen 13 Mark. Hiezu kommen noch über 2,000,000 Mark Zuschüsse an verschiedene Schulen.

Mexiko. Die Ehrung, welche die mexikanische Republik dem Organisator ihrer Volksschule, H. Rebsamen, angedeihen lässt, ist ganz aussergewöhnlich. Am 15. Juli, drei Monate nach dessen Hinschied, veranstaltete La Escuela Normal de Professores in Mexiko eine grossartige Gedächtnisfeier zu Ehren des unvergesslichen Direktors des Seminarunterrichts. Der Unterrichtsminister D. Justino Fernandez, sein Sekretär, die Direktoren der Lehrerseminarien, zahlreiche Lehrer und über 600 Schüler waren anwesend. Das Programm enthielt fünfzehn Nummern, darunter Gesänge der Seminarzöglinge, der Lehrer, zwei Reden zum Lobe Rebsamens, Rezitationen von Gedichten und feierliche Enthüllung seines Portaits in Öl gemalt von Professor Ruis, das der Minister dem Seminar zu Mexiko übergab. Eine Reihe von andern Seminarien und Schulen hatten Kränze geschickt. Eine besondere Feier veranstaltete die Gesellschaft Ignazio Manuel Altamirano in Mexiko zu Ehren Rebsamens, dessen methodische Werke neu aufgelegt und durch eine von Prof. Kiel in Veracruz vollendete „Geometrie" vermehrt werden.

Brasilien. Man schreibt der „A. D. Z.": Die deutsche Kolonie von Campinas und mit ihr zahlreiche Freunde von nah und fern, Landsleute, Sprachgenossen, sowie auch legitime Abkömmlinge luso-brasilianischen Stammes, rüsten sich zu einer Doppelfeier, deren erhebende Bedeutung es wohl rechtfertigt, wenn wir ihrer gedenken. Einundvierzig Jahre währt es nun, seit der „Deutsche Schul- und Lese-Verein Campinas" als festgefügtes Bollwerk zum Schutze nationaler Heiligtümer errichtet wurde und seine Schule begründete, und fünfundzwanzig Jahre sind es gleichzeitig, seit Herr J. L. Schifferli als unermüdlich treuer Hüter dieser nationalen Schätze, als Lehrer der „Deutschen Schule von Campinas" seines Amtes waltet. — Es war am 23. Februar 1863, als sich in Campinas 28 Deutsche und Deutschsprechende zusammenschlossen, um gleichzeitig einen Beweis für ihre ererbte Liebe zur Ordnung und Gesetzmässigkeit und für die Treue und Dankbarkeit zu erbringen, mit der sie dem neuen Vaterlande seine Gastlichkeit lohnten. Ungeklärte Verhältnisse verschuldeten unsichere Zustände, die in häufigen Revolten zum Ausdruck kamen. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung nun konstuierten sich die obigen 28 Sprachgenossen zu einem bewaffneten „Verein Deutscher Freiwilliger", welche der Munizipalbehörde seine Dienste zur Verfügung stellte. Sei es nun aber, dass die damaligen Behörden sich tatsächlich stark genug fühlten, um die Hilfe entraten zu können, sei es, dass man die Uneigennützigkeit des Anerbietens nicht voll zu würdigen wusste — dass man nicht begreifen konnte, wie Fremde, nur von ihrem Bürgersinn geleitet, Leib und Leben für eine Sache einsetzen wollten, die doch immerhin nur bedingt die ihre war — kurz, das Anerbieten wurde in einer Mitteilung an den Verein, datiert vom 12. April 1863, dankend quittiert, aber — vorläufig „abgelehnt". — Es ist

möglich, dass diese Ablehnung damals als Verletzung empfunden wurde, heute aber haben wir nur Anlass, uns über dieselbe zu freuen, denn aus dem „Verein Deutscher Freiwilliger" wurde in nämlicher Sitzung, in welcher man von dem ablehnenden Bescheid der Munizipalbehörden Kenntnis nahm, der „Deutsche Verein für Campinas", mit der Begründung einer deutschen Schule und einer Bibliothek. Die erlittene Enttäuschung hatte nur den Impuls zu höherem Streben erweckt, und so ward aus der ursprünglichen Absicht, friedliche Bürger zu schützen, die Idee geboren, Generationen friedlicher Bürger heranzuziehen, die mit der Liebe zur Ordnung und zum Vaterlande die Fähigkeiten vereinigen konnten und sollten, werktätig am materiellen und ideelen Gedeihen dieses Vaterlandes mitzuwirken. Dass Schule und Bibliothek deutschen Charakter tragen musten, konnte jenen Männern nicht zweifelhaft sein. Sie alle kannten aus eigener Erfahrung die Bedeutung deutscher Bildung, und sie alle waren von dem natürlichen Wunsche beseelt: Sprache, Sitte und Art zu erhalten und für die Ausbreitung dieser kostbaren Saat im Boden der neuen Heimat zu wirken.

Zur Lehrerbildung in Frankreich. In Frankreich hat vor kurzem die ständige Abteilung des Conseil supérieur de l'Instruction publique die Entscheidung getroffen, dass in den Seminaren der Unterricht in den lebenden Fremdsprachen künftig fakultativ werden soll, während er bisher obligatorisch war. Als Grund wurde dreierlei geltend gemacht: 1. Der Unterricht weise keinen Erfolg auf; sobald die Schüler einmal Lehrer seien, beschäftigten sie sich weder mit Englisch noch mit Deutsch. 2. Die Fremdsprachen bedeuteten eine Überlastung der Lehrpläne, die so schon überladen seien. 3. Die Lehrer bedürften der Kenntnis fremder Sprachen nicht, da sie weder Gelegenheit hätten, in ihnen zu unterrichten, noch sich ihrer zu bedienen. Dieser Beschluss erscheint eigentümlich in einem Augenblick, wo eben Preussen durch die Julibestimmungen seinen Seminaren den Unterricht in einer lebenden Fremdsprache zur Pflicht gemacht hat. In französischen Lehrerkreisen regt sich denn auch eine lebhafte Opposition. So werden z. B. im Manuel Général (Jahrg. 1903, S. 555 und 556) die Gründe des Conseil supérieur geschickt widerlegt. Durch Tatsachen, die auch für uns in mancher Beziehung lehrreich sind, beweist der Verfasser, dass gerade unter den Lehrern für die lebenden Fremdsprachen ein sehr reges Interesse vorhanden ist. Aus allen Teilen Frankreichs kommen an die Regierung immer zahlreichere Gesuche um Stipendien zum Aufenthalt im Ausland, und jährlich werden an etwa 30 Lehrer und Lehrerinnen solche Stipendien vergeben. Der internationale Briefwechsel unter Lehrern breitet sich von Tag zu Tag weiter aus; in 3 Jahren haben mehr als 2000 Lehrer an fremde Kollegen Anschluss gefunden. Mehr und mehr wächst auch die Zahl derjenigen Lehrer, die aus eigenen Mitteln ihre Ferien im Ausland verbringen oder mit deutschen und englischen Kollegen die Pension austauschen. Die Ergebnisse der verschiedenen Prüfungen in den Fremdsprachen sind ständig in die Höhe gegangen. Die Mitglieder der Gesellschaft für Verbreitung der fremden Sprachen sowie des Cercle polyglotte in Paris sind fast nur ehemalige Schüler des Seminars. Weiter wendet sich der Verfasser besonders gegen die Meinung, dass der Unterricht in einer lebenden Fremdsprache für den Lehrer unnötig sei. Er kommt zu der entgegengesetzten Ansicht: Der Unterricht in den lebenden Sprachen wirkt in demselben Masse erziehend wie der in den alten Sprachen. Wird er lebendig erteilt, so vermag er den Geist zu wecken und bildet so für die Schüler, die bei ihrem Eintritt ins Seminar oft ein wenig schwerfällig sind, ein glückliches Anregungsmittel. Auch erweitert er ihren geistigen Horizont, und das ist gerade für sie durchaus notwendig; denn sie haben bisher in den engen Grenzen ihres Dorfes gelebt und treten später als Lehrer in dieselbe Enge zurück. Die Kenntnis einer Fremdsprache gewährt vielen Lehrern die Möglichkeit, durch Privatunterricht ihr mageres Einkommen zu verbessern; andern, und gerade den begabtesten, ist sie der Weg zu einem höheren Lehramt. Schränkt man den fremdsprachlichen Unterricht in den Seminaren ein, so mindert man damit zugleich die Möglichkeit, ihn in den Volksschulen einzuführen; denn es wird dann immer mehr an geeigneten Lehrkräften fehlen. Eine solche Schädigung des Volksunterrichts richtet sich aber gegen den Willen des Parlaments und gegen die Wünsche des Landes; sie wäre also eine antidemokratische Massregel.

In ganz ähnlichem Sinne äussert sich auch der Verein der französischen Seminarlehrer gegen die geplante Änderung. (Vgl. Manuel Général 1904, S. 139.) Er wünscht ausdrücklich, dass die lebenden Fremdsprachen obligatorisches Seminar-

fach bleiben; denn ausser ihrem praktischen und sozialen Wert sei ihnen ein eminent erziehender Charakter eigen, und deshalb würde ihre Einschränkung das geistige Niveau des Lehrerstandes herabdrücken. — Noch ist die Entscheidung des Counseil supérieur nicht Gesetz geworden, und es darf wohl angenommen werden, dass der lebhafte Widerspruch der Lehrerschaft Gehör findet.

In einer andern Seminarfrage kommen viele französische Lehrer dem Vorgehen einer Regierungsbehörde freundlicher entgegen. Bekanntlich sind alle Seminare Frankreichs Internate. Nun hat aber unterm 9. Dezember 1903 der Generalrat der Seine den Beschluss gefasst, den Unterricntsminister zu bitten, im Departement der Seine an Stelle des Internats das Externat zu setzen, und zwar soweit dies nur irgend möglich ist. Man verspricht sich davon sowohl moralische als auch materielle Vorteile. Im Anschluss an diese Bitte wünscht man in Lehrerkreisen auch in der Provinz das Internat nach Möglichkeit einzuschränken. (Vgl. Manuel Général 1904, S. 41 und 64.)

V. Vermischtes.

*** Ein Geniestreich der neuesten Rechtschreibung** ist die Behandlung der Wörter geben und lesen. Zwei gleichartigere Wörter als diese hat die ganze deutsche Sprache nicht; der Stamm beider besteht aus je drei Buchstaben (zwei einfachen Mitlautern, einem einfachen Selbstlauter) und die Zeitformen lauten durchwegs übereinstimmend: ich gebe — ich lese, ich gab — ich las, ich gäbe — ich läse, gegeben — gelesen. In diese Übereinstimmung bringt nun die neueste Rechtschreibung eine Störung; sie befiehlt einerseits: du liesest (liest), er liest, mit ie geschrieben, andererseits: du mit ie geschrieben; anderersents: du gibst, er gibt, beides ohne e. Man vergleiche aber die Abwandlung der Wörter sehen (sieht), geschehen (geschieht); ist denn das e in geben weniger lang als das e in den Wörtern lesen, sehen, geschehen? Und wie verhält es sich mit der Bildung des Intransitivums liegen aus dem Transitivum legen? Und die Schreibung des aus schwer abgeleiteten Wortes schwierig? Beweist auch diese nichts für die Umwandlung eines langen e in ie? — aber nicht genug mit dieser Verleugnung eines mit Händen zu greifenden Gesetzes; das Schönste ist: die neue Unrechtschreibung widerspricht sich selber, sie ordnet an: ergiebig, ausgiebig mit ie!!! Wers nicht glaugt, der lasse sich eines der hundert Wörterbücher geben, welche durch die neue Schreibung zur Welt gekommen sind und überzeuge sich dabei zugleich, dass keinem der Herausgeber eines dieser Wörterbücher eingefallen ist, eine Bemerkung hierzu zu machen. Aber auch in den vielen Büchern über Sprachdummheiten, Sprachunrichtigkeiten, die nicht in Beziehung zu der neuen Rechtschreibung stehen, findet sich nichts über diese Sprachdummheit.

(C. Zentz, Wien, in der „Allg. D. Ztg.")

*** Verteilung der Sprachen auf der Erde.** Eine interessante Gegenüberstellung der Verteilung der drei wichtigsten europäischen Sprachen auf der Erde in den Jahren 1800 und 1900 entnehmen wir der „Littérature Américaine". Danach sprachen um das Jahr 1800 31 Millionen Menschen französisch, 30 Millionen deutsch und 20 Millionen englisch. Bis zum Jahre 1900 hat sich die Sachlage so verändert, dass jetzt 50 Millionen französisch, 70 Millionen deutsch und 125 Millionen englisch sprechen.

Bücherschau.

I. Zeitschriftenschau.

The School Review (University of Chicago Press), September, 1904, pp. 559—562: Katharine Darrin, German in the Class-Room.

Das Ergebnis ihrer Untersuchung lautet in den eigenen Worten der Verfasserin im Schlussabsatz wie folgt: "If interest, Sprachgefühl, ability to think in German, an easy familiarity with German expressions, and a feeling that other languages are expressive as well as English, are gained, we need not feel that our time in wasted if our pupils do not speak glibly. They all speak somewhat and, when once brought in contact with German-speaking people, will soon talk fluently. These results are